

Nachwort

Der Münsterschwarzacher Psalter unter den deutschen Psalmenübersetzungen

Als Rhabanus Erbacher vor zwei Jahren in einem hohen liturgischen Gremium die Münsterschwarzacher Übersetzung der Psalmen vorstellte, wurde er gefragt: »Warum bringen Sie diese Übersetzung nicht auch als zusammenhängenden Text heraus? Warum muß man, um sie kennenzulernen, regelmäßig an klösterlichen Gebetszeiten teilnehmen oder sich ein dreibändiges Klosterantiphonale kaufen und die Psalmen darin je einzeln heraussuchen – denn dort stehen sie ja nicht in der biblischen Reihenfolge und sind zwischen anderen Texten und vielen gregorianischen Noten versteckt? Wäre es nicht sinnvoll, die Übersetzung auch als Lese- und Meditationsbuch zugänglich zu machen, also als durchlaufenden Bibeltext?«

Pater Rhabanus hörte diese Frage offensichtlich nicht zum erstenmal. Er antwortete sehr verbindlich, aber doch klar und entschieden: Man wolle im Raum der katholischen Kirche keine Konkurrenz zur »Einheitsübersetzung« aufbauen. Ferner sei diese neue Übersetzung – selbst wenn sie andere Übersetzungen vielleicht in manchem übertreffe – doch ganz spezifisch für das klösterliche Stundengebet geschaffen worden. Da komme es vor allem auch auf die Singbarkeit des Textes an. Ferner müsse ein sprachlicher Bezug zu den Nachbarpsalmen in den jeweiligen Tagzeiten entstehen. In einem durchlaufenden Lese- und Meditationspsalter müßten gerade diese Werte – das Zueinander von Sprache und Melodie und die Spannung und Harmonie mit den Nachbarpsal-

men der gleichen Hore - verlorengehen. Deshalb habe man doch lieber auf eine Ausgabe als »Lese psalter« verzichtet.

Jetzt wird also doch ein Lese psalter gedruckt. Vermutlich ist die Nachfrage danach gewachsen, und das Bedürfnis, das hinter dieser Nachfrage steht, hat seine Konturen deutlicher gezeigt. Vielleicht kam die Nachfrage auch gerade aus den Kreisen derer, welche die Psalmen in dieser Übersetzung täglich singen. Sie hätten sie außerhalb des Chorgesangs gern auch in anderer Ausstattung zur Hand.

Wenn ein solches Werk eine neue Gestalt annimmt, wird es auch neu wahrgenommen. In einer solchen Situation ist es sinnvoll, nach den Ursprüngen zu fragen und neu zu versuchen, es zu charakterisieren.

Die Gebetszeiten der Klöster waren stets vom lateinischen Psalmengesang dominiert. Manche Klöster singen die Psalmen auch noch heute auf Latein. Doch ein Teil der Klöster ist nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965) im Zuge der allgemeinen liturgischen Entwicklung zur Landessprache übergegangen. An dieser Stelle beginnt die Vorgeschichte des Münsterschwarzacher Psalters. Er war von Anfang an keine Privatarbeit und kein literarisches Unternehmen. Es ging um die Übertragung des konkreten klösterlichen Stundengebets in die deutsche Sprache, und es ging um dessen gesungene Gestalt. Im deutschen Sprachraum wurde daran in mehreren Ansätzen nebeneinander gearbeitet. Ich verfolge jetzt nur den Ansatz, der zum Münsterschwarzacher Psalter geführt hat. Dieser hat sich inzwischen im deutschsprachigen Raum weithin durchgesetzt.

Seine Schöpfer kommen aus verschiedenen benediktini-

schen Klöstern. Das Wort »Münsterschwarzach« im Namen deutet an, daß im Kloster Münsterschwarzach die Redaktion saß, daß dort die meisten Arbeitsgruppentreffen stattfanden und daß das »Benediktinische Antiphonale«, zu dem die Übersetzung als integrierender Teil gehört, dort verlegt und gedruckt worden ist – ebenso wie dort auch vorher schon eine ältere Version erarbeitet und verlegt worden war (das »Deutsche Antiphonale«).

Der deutsche Psalmentext war nur ein Teil dessen, was nach dem Konzil geschaffen werden mußte. Beim Psalmengesang ist der einzelne Psalm von Kehrversen umrahmt, die musikalisch auf besondere Weise gestaltet sind, den »Antiphonen«. Sie waren natürlich auch lateinisch. Die Melodien kamen aus der »gregorianischen« Singtradition des frühen Mittelalters. Die ursprünglichen Prinzipien und die ursprüngliche Gestalt dieses Sprechgesangs wurden erst seit der Mitte des letzten Jahrhunderts von der Forschung wiederentdeckt. Nun mußten also neue deutsche Antiphonen geschaffen werden, und für sie mußten aus dem Geist des ursprünglichen musikalischen Ansatzes neue Melodien entwickelt werden. Auch die melodischen Kadenzen des Psalmengesangs selbst mußten für die Eigentümlichkeiten der deutschen Sprache abgewandelt werden. Hier im Musikalischen war vor allem der Beitrag von Godehard Joppich wichtig. Zuvor schon wurden die Gesamtstruktur des benediktinischen Stundengebets und die Verteilung der Psalmen auf die einzelnen Tage und Tagzeiten neu durchdacht. Das war das Werk von Notker Fuglister. Es ging also nicht nur um den Psalmentext. Doch er war das Herzstück.

Weil vom gregorianischen Modell her eine ganz bestimmte Art von Singbarkeit gefordert war, konnte man zum eigenen Bedauern nicht einfach auf eine der vorhandenen Psalmenübersetzungen zurückgreifen. In jener ersten Phase der Arbeit, die schließlich zu den verschiedenen Bänden des »Deutschen Antiphonale« (erschienen 1969 – 1974) führte, hatte man noch nicht die Absicht, neu zu übersetzen. In dieser ersten Phase waren vor allem Musiker am Werk. Sie hatten rund eineinhalb Dutzend Übersetzungen und Kommentare auf dem Arbeitstisch liegen und erarbeiteten von ihnen aus einen singbaren Text. Wie für das schon 1971 erschienene »Monastische Brevier« dürften hier auch schon Vorstufen der Deutschen Einheitsübersetzung benutzt worden sein. Leitend war jedoch die schöne Psalmenübersetzung von Romano Guardini. Guardini hatte allerdings nicht den hebräischen Urtext übersetzt, sondern die neue lateinische Psalmenübersetzung, die Papst Pius XII. für das Breviergebet der Priester herausgebracht hatte (»Psalterium Pianum«). Im ganzen entstand aus all dem ein Mischtext. Zudem wurde einige Jahre später in vielen Klöstern bei jenen Tagzeiten, die man nur rezitierte, die »Deutsche Einheitsübersetzung« zugrunde gelegt, die für den Psalter seit 1976 in definitiver Form zur Verfügung stand. Man benutzte also zwei Psalmentexte nebeneinander – und das ist schlecht, wenn man mit Texten geistlich leben will.

So wurde in den achtziger Jahren eine gründliche Überarbeitung des bisherigen Psalmentextes beschlossen. Neben den Musikern bestimmten jetzt auch Exegeten das Bild. Bald zeigte sich, daß es keinen Sinn hatte, den Text nur

an schlecht gelungenen Stellen zu verbessern. Man mußte durchgehend auf den hebräischen Text zurückgreifen. Man tat es. Natürlich vom bisherigen Text aus und mit ständigem Blick auf die besten vorliegenden Übersetzungen und Kommentare. Vor allem die Deutsche Einheitsübersetzung, Martin Buber, Martin Luther (1545), die Zürcher Bibel, die Traduction Oecuménique und die Bible de Jérusalem wurden konsultiert. Die Arbeit geschah im wesentlichen zwischen 1986 und 1990. Godehard Joppich wirkte noch am Anfang und am Ende der Arbeit mit. Zur eigentlichen Arbeitsgruppe, die sich regelmäßig traf, gehörten als Musiker Rhabanus Erbacher und Roman Hofer, als Exegeten Georg Braulik, Notker Füglistner, Pirmin Hugger, Willibald Kuhnigk, zeitweise auch Ludger Sabottka und Christian Brüning - alles Benediktiner, und zwar aus allen deutschsprachigen Ländern.

Das neue »Benediktinische Antiphonale« ist inzwischen in vielen Klöstern und Ordensgemeinschaften im Gebrauch. Es ist akzeptiert. Wegen seiner strukturellen und musikalischen Qualität wird es im deutschsprachigen Raum da, wo man aus dem Psalter lebt und betet, die Spiritualität auf Jahrzehnte hinaus tief prägen, gerade auch durch die neue Psalmenübersetzung. Wenn diese nun auch als Lese psalter erscheint, stellt sich die Frage, was diese Übersetzung von anderen deutschen Psalmenübersetzungen unterscheidet.

Da ist zunächst einmal das, was im Lese psalter eigentlich nicht mehr notwendig wäre: die Eignung zu einer ganz bestimmten traditionellen Weise des gemeinsamen Psalmengesangs. Die musikalischen Schlußformeln für die Versmitte und den Versabschluß fordern festliegende Betonungsrhythmen.

Damit sie in einer Übersetzung herauskommen, muß man den Satz oft schon von Anfang an auf eine bestimmte Weise bauen, und man muß die passenden Wörter wählen. Auch fordert das gemeinsame Rezitieren oder Singen überall im Satz eine gewisse Normalität und Lockerheit des Sprachduktus. Diese Begrenzung der Freiheit ist nicht größer als etwa jener Zwang, der in unserer klassischen Dichtung durch das Metrum und die Reime auf den Satzbau und die Wortwahl ausgeübt wird. Eher bleibt etwas mehr Spielraum. Aber diese Formgesetze prägen dennoch die Textgestalt. Mein Eindruck ist, daß die Sprache des »Münsterschwarzacher Psalters« nicht jene Kompaktheit hat, der man etwa bei Martin Buber oder in dem leider fragmentarisch gebliebenen Psalter von Fridolin Stier begegnet. Dennoch hat sie ihre Dichte, es handelt sich auf keinen Fall um ungebundene Prosa. In ihrer sprachlichen Dichte ist sie etwa der revidierten Lutherbibel oder der Einheitsübersetzung vergleichbar.

Diesen ist sie überlegen, sobald man nach dem zugrunde gelegten hebräischen Text fragt. Vor allem durch die Handschriftenfunde von Qumran ist die alttestamentliche Textkritik in eine neue Phase geraten. Die revidierte Lutherbibel und die Einheitsübersetzung spiegeln noch eine Phase der Bibelforschung, in der man den Urtext relativ großzügig veränderte, wo man ihn für verdorben hielt – und das tat man häufig und gern. Inzwischen hat man ein wesentlich höheres Vertrauen zur hebräischen Texttradition gewonnen. Das kommt im Münsterschwarzacher Psalter weithin zum Ausdruck. In dieser Hinsicht ist höchstens Martin Buber oder aus dem französischen Raum die »Traduction Oecuménique« ver-

gleichbar. Die »Elberfelder Bibel« hatte zwar immer schon das Anliegen möglicher Treue zum hebräischen Text, doch ist sie sprachlich blasser.

Dem Urtext näher als manche andere moderne Übersetzung ist der Münsterschwarzacher Psalter auch durch seine Übersetzungsgenauigkeit. Die Bibelwissenschaftler haben in letzter Zeit viel über den Psalter gearbeitet und den Textsinn oft treffender erschlossen. Und die Schöpfer des Münsterschwarzacher Psalters waren offenbar auf dem Laufenden. Oft haben sie mit ganz einfachen Mitteln gearbeitet. So haben sie im grauslichsten aller sogenannten Fluchpsalmen, dem Psalm 109, durch Anführungszeichen kenntlich gemacht, daß es sich dort bei dem schrecklichen Fluchtext nicht um die Worte des Beters, sondern um dessen Zitat der Worte derer handelt, die ihn durch einen Fluch umbringen wollen. Diese Anführungszeichen sind genau richtig. Und in Psalm 114,7 »tanzt« die Erde vor dem Antlitz des Gottes Jakobs, sie »erbebt« nicht vor ihm. Auch das ist richtig. Vieles dieser Art ließe sich nennen. Es gibt auch eine Krankheit, an der schon Martin Luther sich manchmal angesteckt hatte und die in manchen neueren Übersetzungen voll ausgebrochen ist: bei den Verben nicht mehr zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu unterscheiden und alles in ein dann überzeitlich und zeitlos wirkendes Präsens zu setzen. Damit hat der Münsterschwarzacher Psalter tapfer ein Ende gemacht. Jetzt weiß man wieder, wann der Beter auf vergangenes Leid zurückblickt und wann er kommendes Glück von seinem Gott erhofft. Ich beschreibe hier Tendenzen. Im einzelnen ließen sich auch am Münsterschwarzacher Psalter noch

manche Wünsche anbringen. Aber im ganzen ist er den anderen Übersetzungen durch seine Treffsicherheit voraus.

Ich möchte noch auf zwei weitere Neuerungen des Münsterschwarzacher Psalters aufmerksam machen, die ihn von den gängigen Übersetzungen unterscheiden. Bekanntlich sind die zum heiligen Text selbstgehörenden Psalmentitel für uns weithin unverständlich. Da sie im Stundengebet natürlich nicht gesungen werden, waren sie in dieser Übersetzung ursprünglich nicht berücksichtigt worden. Jetzt sind sie, wie es sich für einen vollständigen Psalter gehört, hinzugefügt, und zwar so, daß da, wo für uns nicht mehr entschlüsselbare Fachausdrücke stehen, keine Übersetzung erraten wird, wie es üblich ist, sondern einfach der hebräische Ausdruck übernommen wird. Das halte ich für gut. Das andere ist die Kennzeichnung des Gottesnamens. Sowohl im Judentum als auch in der christlichen Tradition spricht man aus heiliger Scheu den Gottesnamen nicht aus. In der christlichen Tradition wird er mit »der Herr« wiedergegeben. Dem folgt, anders als die Einheitsübersetzung, auch der Münsterschwarzacher Psalter streng. Er gibt aber dadurch, daß er das Wort »Herr« in solchen Fällen in Kapitälchen setzt (»HERR«), doch deutlich zu erkennen, wo im Urtext der Gottesname steht. So ähnlich hat es schon Luther gemacht.

Eine Entdeckung der allerletzten Jahre in der Psalmenforschung ist die Verkettung der vielen Psalmen untereinander durch Bild- und Stichwortanbindung. Der Psalter zeigt sich plötzlich als ein einziger großer Aussagenstrom, in dem sich der Beter langsam und wie von Wellen getragen voranbewegt. Obwohl diese Übersetzung gar nicht für den Vortrag der

Psalmen in ihrer ursprünglichen Ordnung gedacht war, ist sie doch so genau, daß die Verknüpfungen zwischen aufeinanderfolgenden Psalmen bei ihr oft auch im Deutschen hörbar werden. So wird deutlich, daß der Psalter keine mechanische Sammlung von Liedtexten ist. Die Ordnung der Psalmen ist höchst kunstvoll und subtil komponiert. Benachbarte Psalmen sind aufeinander bezogen und führen ein Gespräch miteinander. Wer den Psalter von Anfang bis Ende durchliest und durchmeditiert, wird einen Weg geführt und macht einen Prozeß durch. Dieser Sinnzusammenhang des Gesamtpsalters kann natürlich nur durch eine Ausgabe vermittelt werden, die der biblischen Anordnung folgt. In der andersartigen Zusammenstellung der Psalmen im Stundengebet kann diese Dimension des Textes nicht vermittelt werden, zumindest nicht unmittelbar. Ich möchte dabei betonen, daß die Psalmenverteilung in jenem benediktinischen Antiphonale, das den Münsterschwarzacher Psalter enthält, aus einer außerordentlich tiefen Einfühlung in die Psalmen und einer tiefen theologischen Kenntnis stammt. Vielleicht ist es die beste und theologisch wertvollste Stundengebetskomposition, die es überhaupt gibt. Dennoch ist die ursprüngliche Theologie des Psalters als Gesamttext noch einmal etwas Eigenes. Sie kann man nur erfassen, wenn man die Psalmen auch in der biblischen Anordnung vor Augen hat. Nicht umsonst sind die frühen Mönche beim Psalmengebet einfach den Psalter entlanggegangen und respektiert auch die Benediktsregel noch über weite Strecken die ursprüngliche Psalmenreihenfolge. Deshalb dürfte der biblisch geordnete Münsterschwarzacher Psalter auch gerade für Menschen, die diese Texte täglich im

Stundengebet singen, noch eine wichtige Komplementärfunktion haben. In diesem Meditationspsalter können sie auch die ursprüngliche Psalmenverknüpfung wahrnehmen und dadurch neue Sinndimensionen des Einzelsalms entdecken. Diese werden dann auch beim Psalmensingen im Chor mitschwingen und den Gesang vertiefen. Gerade auch deshalb ist es so zu begrüßen, daß der Münsterschwarzacher Psalter nun auch als Lesealter in der ursprünglichen Psalmenabfolge vorliegt.

So kann ich nur wünschen, daß er seine Käufer und vor allem seine Beter findet. Wie sehr haben wir es verlernt, vor Gott zu klagen und seine mächtigen Taten zu rühmen. Vielleicht kann dieser Psalter vielen von uns neu dabei helfen.

NORBERT LOHFINK SJ
Frankfurt am Main